

Mode & Design

Bonmots

«Sie hat früher immer betont, keine Modepuppe zu sein. Wieso bloss? Sie ist eine Modepuppe. Das ist ihr Job. Sie sollte sich damit abfinden.»

Der «Telegraph» über den Stil von Kate Middleton

«Abends muss jeder Stuhl exakt acht Zentimeter vom Pult entfernt stehen. Ist das nicht der Fall, wird das Ganze fotografiert.»

Die «Sunday Times» über die strengen Vorschriften bei Matchesfashion.com

«Entweder heisst es, sie sei zu dunkel oder dann zu hell-dunkel, um ein Zeichen setzen zu können.»

Fotograf Alexi Lubomirski über den Umgang mit schwarzen Models



Schmuck aus der neuesten Kollektion «Edition 3», unter anderem bei Vestibule in Zürich erhältlich. Foto: Stian Foss

Schlicht und zeitgeistig

Letzte Woche ist die dritte Kollektion des Schweizer Schmucklabels Studio Mason erschienen.

Christina Duss

Als der Zürcher Stylist Philipp Junker vor drei Jahren für ein Modeshooting nach Schmuck suchte, wandte er sich an seine Kollegin, die Fotografin Sarah Maurer. Er wusste: Sie hatte gerade einen Silberschmied-Kurs besucht und würde ihm einige ihrer selbst entworfenen Ringe ausleihen können.

Die Schmuckstücke kamen schon während des Fotoshootings (bei den entzückten Models) gut an, und bald beschloss man, gemeinsame Sache zu machen. Philipp Junker und Sarah Maurer gründeten Studio Mason, ein Label, das sich fortan dem Silberschmuck verschreiben würde. «Wir waren nicht auf Schnellebigen aus. Wir wollten Stücke kreieren, die zu persönlichen Gegenständen werden können», sagt Junker.

Man fand Goldschmiede in Georgien und Deutschland, die die Entwürfe produzierten, und legte nebenberuflich los.

Lieber nicht fremdbestimmt

Das Zeitlose und Zeitgeistige des auch vergoldet erhältlichen Silberschmucks kam an. Aus Zehnerauflagen wurden Fünzigeraufgaben, und vor einigen Tagen ist bereits die dritte Kollektion erschienen: eine Serie von Ohringen, inspiriert von Alexander Calders Mobiles.

Es sind auffällige Stücke, in organischen Formen hängend oder auch schlicht geometrisch gehalten. Zum ersten Mal arbeitete Studio Mason mit einem 3-D-Designer zusammen. So konnte man die Produktion der Schmuckstücke von Beginn weg simulieren und kontrollieren, denn sie sind massiver als jene der vorhergehenden

Kollektionen. Insbesondere das Gewicht spiele bei grösseren Silberstücken eine zentrale Rolle, sagt Junker.

Dass ein Stylist und eine Fotografin als Schmuckdesigner funktionieren, liegt nicht nahe, macht aber bei diesem Team durchaus Sinn: Philipp Junker weiss um Trends, Luxuriöses und Image-Mache. Sarah Maurer hat einen Sinn fürs Handwerkliche und für die Produktion.

Beide finden sich in ihren jeweiligen Jobs oft in Situationen, in denen sie von Auftraggebern fremdbestimmt sind. Bei Studio Mason dagegen ist es möglich, immer alles frei zu entscheiden. Auch wenn es darum geht, das Sortiment zu erweitern: Letzten Donnerstag präsentierte Studio Mason in der Zürcher Galerie Katz Contemporary nicht nur die neueste Kollektion «Edition 3», sondern auch die erste eigene Duftkerze.



Familienalbum Marija Milakovic, Zürich, 1978

Auf eigene Faust

Meiner Mutter war es immer wichtig, dass wir gut angezogen waren. Sie wachte streng über unsere Kleidung und bestimmte, was wir zu tragen hatten. Als Teenager schlich ich mich deshalb vor der Schule in den Keller, um mich umzuziehen. Ich mochte Hip-Hop. Dass ich Karohemden um die Hüfte gebunden tragen wollte, verstand meine Mutter nie.

Sie ist als junges Mädchen aus Kroatien in die Schweiz gezogen und arbeitete damals als Schneiderin in einer Fabrik in Luzern. Die erste Sprache, die meine Mutter hier lernte, war Italienisch. Über Freunde lernte sie meinen Vater kennen - er war aus Bosnien für einen Job in die Schweiz gekommen. Die beiden verliebten sich.

Auf dem Bild ist sie mit ihrem dritten Kind schwanger, mit mir. Man sieht, dass Schuhe und Tasche zusammenpassen; solche Details waren meiner Mutter wichtig.

Meine Eltern hatten wenig Geld. Ein Mantel kostete damals um die 800 Franken, aber sie wollten trotzdem gut angezogen sein. Es war ihnen ein

Anliegen, nicht aufzufallen und sich möglichst gut im neuen Land anzupassen. Also begann meine Mutter, in der Mittagspause für ihre Familie zu nähen. Alle Mäntel auf dem Bild hat sie selbst gemacht. Die Schnittmuster stammten aus Burda-Heftli, die sich bei uns zu Hause stapelten.

Sie nähte für sich selbst weite Blumenkleider und für uns Kinder extra Outfits für den Geburtstag und vor den Sommerferien eine ganz neue Garderobe. Die Sachen führte man dann aus, wie die Mäntel auf dem Bild, und liess sich stolz darin fotografieren.

Meine Mutter ist eine schüchterne Person. Dennoch hat sie als Siebzehnjährige ihre Heimat, ihre Eltern und ihre sieben Geschwister verlassen und ist ganz allein in ein fremdes Land gezogen.

Dafür bewundere ich sie. Und bin ihr dankbar, dass sie mir ein Leben in der Schweiz ermöglicht hat.

Monika Milakovic (38), Zürich, administrative Leitung Kunsthalle, über den Stil ihrer Mutter Marija Milakovic.

Stilfrage

Was tun mit rauchenden Gästen?



Zum runden Geburtstag meines Mannes waren auch seine Nichten und Neffen geladen, alle zwischen 20 und 25 Jahre alt. Unter ihnen überlag die Zahl der Raucherinnen

und Raucher. Die jungen Leute glänzten an ihrem Tisch oft durch Abwesenheit, weil sie draussen rauchten. Dies erschwerte nicht nur dem Servicepersonal seine Arbeit, sondern die Nicht-raucher an besagtem Tisch sassen oft auch über längere Zeitspannen hinweg ohne Gegenüber da. Das Ganze gipfelte darin, dass sich das Servieren der Nachspeise erheblich verzögerte, weil die rauchenden Gäste nicht nach ihren Wünschen gefragt werden konnten. Ich empfand dieses Verhalten dem Jubilar und den anderen Gästen gegenüber als sehr unhöflich, stiess aber damit bei der Jugend auf Unverständnis: Sie seien ja nur draussen, weil sie dort rauchen müssten. Was sagen Sie dazu?

J. M.

Liebe Frau M. Oh, eine Raucherfrage! Das heisst: Empörung, Schimpf und Schande, böse Mails. Von Nichtraucherern. Und von Schützt-die-Lungen-Vereinigungen. Raucherfragen sind so gefährlich wie Kinderfragen; es gibt immer Haue, wenn man für diese zwei Randgruppen (Raucher, Kinderlose) Verständnis zeigt. Wo-

bei es mich mit meinem grossen Herzen verblüfft, dass es da so eine Art Rangliste gibt unter den Minderheiten: Die meisten darf man nicht hauen, ein paar wenige schon. Aber wie auch immer, wir wollen uns in gewohnt unerschrockener Manier an die Thematik heranwagen.

Sie haben ja recht, liebe Frau M. Natürlich haben Sie recht. Und trotzdem. Ich bin Partei, denn ich rauche, und ich sage Ihnen: Nichts war für unsereins so grossartig wie die Einführung des Rauchverbots. Weil wir nämlich jederzeit entschuldigend lächelnd abhauen können, wenns irgendwo langweilig ist. Womit ich keineswegs sagen will, dass die Geburtstagsfeier Ihres Gatten langweilig gewesen wäre, nichts läge mir ferner.

Aber sehen Sie, liebe Frau M., dass die Raucher das Verbot zu ihren Gunsten nutzen, kann man ihnen nicht vorwerfen. Dass sie es draussen lustig haben, auch nicht. Man kann ja nicht per Abstimmung beschliessen, dass die Raucher vor die Tür sollen, und ihnen dann übel nehmen, dass sie just das tun.

Dabei lässt sich das Problem ganz einfach lösen. Bei grossen Runden gilt folgende Abmachung: Geraucht wird erst nach dem Hauptgang, kein Nichtraucher wird allein am Tisch sitzen gelassen, und hin und wieder sollte man sich wieder bei Tisch sehen lassen.

Und jetzt gehe ich dahin und zünde mir eine an.

Bettina Weber

Haben Sie Fragen? Schicken Sie sie an gesellschaft@tages-anzeiger.ch